

STAR TREK

THE NEXT GENERATION®

QUINTESSENZ

KEITH R.A. DECANDIDO

Based on
Star Trek: The Next Generation
created by Gene Roddenberry

Ins Deutsche übertragen von
Stephanie Pannen





Die deutsche Ausgabe von STAR TREK – THE NEXT GENERATION: QUINTESSENZ wird herausgegeben von Amigo Grafik, Teinacher Straße 72, 71634 Ludwigsburg. Herausgeber: Andreas Mergenthaler und Hardy Hellstern, Übersetzung: Stephanie Pannen; verantwortlicher Redakteur und Lektorat: Markus Rohde; Lektorat: Anika Klüver und Gisela Schell; redaktionelle Mitarbeit: Julian Wangler; Satz: Rowan Rüster/Amigo Grafik; Cover Artwork: Martin Frei; Druck: CPI Moravia Books s.r.o., CZ-69123 Pohorelice. Printed in the Czech Republic.

Titel der Originalausgabe: STAR TREK – THE NEXT GENERATION: Q & A

German translation copyright © 2009 by Amigo Grafik GbR.

Original English language edition copyright © 2008 by CBS Studios Inc. All rights reserved.

© 2009 Paramount Pictures Corporation. All Rights Reserved.

™© 2009 CBS Studios Inc. STAR TREK and related marks and logos are trademarks of CBS Studios Inc.

This book is published by arrangement with Pocket Books, a Division of Simon & Schuster, Inc., pursuant to an exclusive license from CBS Studios Inc.

ISBN 978-3-941248-63-2 Januar 2010

WWW.CROSS-CULT.DE · WWW.STARTREKROMANE.DE

*Für John de Lancie,
dessen großartige Darstellung
dieses Buch möglich gemacht hat.*

HISTORISCHE ANMERKUNG



Die Hauptereignisse in diesem Buch spielen während des Niedergangs des Romulanischen Imperiums, der durch den Aufstieg Shinzons eingeleitet wurde (STAR TREK - NEMESIS). Die *Enterprise* wurde überholt und Captain Jean-Luc Picard hat ihre Positionen mit einigen neuen und einigen bekannten Gesichtern besetzt. Der Captain erwartet die Entscheidung der Sternenflotte bezüglich seiner Weigerung, während der letzten Borg-Angriffe ihren Befehlen zu folgen. (STAR TREK - THE NEXT GENERATION »*Widerstand*«).

ERSTER PROLOG



Irgendwo ...

Sie warteten damit, dieses Universum sterben zu lassen, in der Hoffnung, dass es etwas Interessantes hervorbringen würde. *Sie* verlangsamten die Entropie zu einem Kriechen, hielten das Chaos davon ab, alles zu überwältigen und dann warteten *Sie* darauf, dass jemand durchkam.

Verschiedene Rassen fanden die Welt, aber sie waren entweder nicht mit genügend Verstand ausgestattet, um den Gefahren auszuweichen und sich ihren Weg durch die Verteidigungen zu denken oder verpassten sie gänzlich.

Endlich kam jemand durch. Nicht nur, dass diese Rasse alle Ziele erreichte, sie bereitete auch eine aufwendige Präsentation vor, in der sie zeigte, wie fortgeschritten sie war, welche Durchbrüche sie erreicht und welche Lektionen sie gelernt hatte. Sie überdauerte einige Zeit und war unglaublich genau, voll mit Neuschöpfungen von Technologiearten, die sie über die Jahrtausende gemeistert hatten.

Es langweilte *Sie* zu Tränen. Darum ließen *Sie* das Universum sterben und hofften, dass das *nächste* interessanter werden würde.

Wie sich herausstellte, war es das. Äonen später, als die Bewohner dieses nächsten Universums *Sie* entdeckten und durchkamen, zeigten sie *Ihnen* die Millionen von Welten, die sie erobert hatten. Ihr Reich umfasste sechs Galaxien, dank ihrer Fähigkeit, augenblicklich von einer Welt in die andere zu reisen, ohne die Notwendigkeit eines Transportmittels. Und sie gebrauchten diese Fähigkeit, um *Ihnen* all die Welten zu zeigen, die sie unter ihre Herrschaft gebracht hatten.

Allerdings war interessanter als tödlich langweilig immer noch ziemlich langweilig und deshalb ließen *Sie* auch dieses Universum sterben.

Die Vertreter des nächsten Universums hatten Erleuchtung erlangt, indem sie sich zu Wesen aus reiner Energie entwickelt hatten, die ihre Tage damit zubrachten, über die großen Geheimnisse des Universums nachzudenken. Das war nicht mehr nur langweilig, sondern lächerlich und *Sie* löschten dieses Universum mit großer Freude aus.

Der nächste Haufen stolperte durch Zufall über *Sie* und war davon

überzeugt, dass er Opfer eines Streichs geworden war. Wegen des reinen Unterhaltungswertes hätten *Sie* ihn fast am Leben gelassen, aber er war zu erbärmlich, um es wert zu sein, gerettet zu werden.

Niemand, so schien es *Ihnen*, kapierte es.

Vielleicht das nächste Universum ...

ZWEITER PROLOG



Irgendwo anders ...

Er war sich natürlich nicht sicher. Wie viel er und die anderen auch über ihre Allmacht sprachen, es bedeutete nicht, dass sie allwissend waren. Es war ein Rätsel, das viele von ihnen beschäftigte, obwohl er sich selbst nie besonders dafür interessiert hatte. Er war zu sehr damit beschäftigt, Spaß zu haben - sicherlich mehr als der Rest von ihnen.

Aber es war auf einem seiner Späusaufzüge gewesen, als er etwas gefunden hatte, von dem er nicht mal wusste, dass er danach gesucht hatte.

Die Spezies war eine der vielen Sammlungen Sterblicher, die das Universum heimsuchten, und keinesfalls die interessanteste. Sie hausten in einem Arm in einer der homogeneren Galaxien, wuselten in plumpen Gefährten umher und vertrauten darauf, dass Hilfsmittel das erreichten, wofür die Evolution ihnen zu lange dauerte. Solch ungeduldige Leute neigten dazu, hell zu leuchten und früh zu sterben, aber dieser Haufen hatte nur ersteres getan.

Sie nannten sich selbst Menschen.

Er war nicht die erste der höheren Wesenheiten, die mit ihnen zu tun hatte. Die Organier, Excalbianer und Metronen hatten alle mit ihnen gespielt, hauptsächlich, um sie zu testen oder um Verkündigungen zu machen. (Besonders die Organier, die erst dann richtig glücklich waren, wenn sie Verkündigungen machen konnten.) Aber sie hatten sich nicht allzu sehr in die Entwicklung der Menschen eingemischt.

Und warum sollten sie auch? Nur ein weiterer Haufen Sterblicher in einem Universum, das viel zu viele von ihnen hatte.

Aber es hatte immer diese eine Sache gegeben, nach der alle seines Volkes gesucht hatten, etwas, das das Gesicht des Universums für immer verändern würde.

Sie suchten nach den Einen.

Er hatte nach diesem Test ein sehr gutes Gefühl, was diese Menschen anging. Der Test selbst war nicht mehr als eine unterhaltsame Ablenkung gewesen, aber währenddessen hatte er etwas in den Menschen gesehen, besonders in ihrem Anführer. Der Captain sah nicht nach viel aus - selbst nach menschlichen Maßstäben klein, ein seltsam

aufgebautes Gesicht und eine Neigung zum Deklamieren, die der der Organier gleichkam -, aber er sah in Jean-Luc Picard eine gewisse Qualität. In den anderen gab es ebenfalls einen Schimmer davon, aber in Picard brannte es hell wie ein Leuchtfeuer.

Picard könnte durchaus der Eine sein, dachte er.

Also ging er heim, nachdem er mit ihnen auf Deneb V gespielt und seinen Fall vor dem Rest des Q-Kontinuums dargelegt hatte.

Doch leider waren seine besten Fürsprecher fort. Zuallererst war da der Philosoph, der seit ein paar Momenten in einem Kometen gefangen war. Sein Rat wäre nützlich gewesen. Und dann waren da Q und Q, die der Menschheit bereits begegnet und so von ihnen angetan waren, dass sie ihre Form angenommen hatten und mit ihnen auf ihrer trostlosen Heimatwelt lebten, was sogar so weit ging, dass sie sich in dieser Form fortgepflanzt hatten (ein Konzept, das ihn bis in den tiefsten Kern seines Selbst erzittern ließ). Sie hatten die Regeln gebrochen und ihre Kräfte benutzt, während sie Menschen blieben. Jene, die versuchten, in beiden Welten zu leben, scheiterten auch unausweichlich in beiden.

Traurigerweise hatten seine Gefährten diese Lektion nicht gelernt. Nachdem er all den anderen Q von den Menschen und ihrem Potential erzählt hatte, sah Q zu ihm herab und sagte: »Wenn Sie wirklich glauben, dass sie die Einen sind, dann ist die Entscheidung naheliegend: Geben Sie einem dieser Menschen unsere Kräfte und erklären Sie sie ihnen.«

Er seufzte. »Das wird nicht funktionieren. Der Eine *darf* keine höhere Lebensform sein. Sie wissen doch, dass *Sie* es nicht akzeptieren werden.«

Q hob eine Augenbraue. »Wir *wissen* nicht, ob diese Menschen die Einen sind. Machen Sie diesen Picard zu einem Q und wir *werden* es wissen.«

Er schüttelte seinen Kopf. »Nein, das ist zu riskant. Ich werde seinen Stellvertreter nehmen, Riker.« Er lächelte. »Der ist *viel* unterhaltender.«

Ein anderer Q verdrehte die Augen und sagte: »Es geht hier nicht um Ihre Unterhaltung, Q.«

»Q hat doch gerade gesagt, dass wir es gar nicht wissen, also kann ich doch auch ruhig ein wenig Spaß dabei haben.«

Der erste Q seufzte erschöpft. »Also gut, tun Sie, was Sie wollen. Aber tun Sie auch das, was *wir* sagen, Q. Das hier ist zu wichtig, um es zu verpfuschen.«

Er verkniff sich eine Erwiderung - Tatsache war, keiner glaubte ihm. Keiner glaubte ihm jemals oder nahm ihn ernst. Nicht, dass er ihnen einen Grund dazu gab - es gab eine große Anzahl jugendlicher Indiskretionen, die sie ihm jederzeit ins Gesicht schleudern konnten, wenn sie das wollten, besonders diese ziemlich peinliche Angelegenheit mit dem Tkon-Imperium - aber selbst er wusste, wie wichtig es war, die Einen zu finden.

Also zog er los, zurück zur *U.S.S. Enterprise*, NCC-1701-D, um William Riker die Macht der Q zu geben - und zu sehen, was passierte.

KAPITEL 1



U.S.S. Enterprise NCC-1701-E
Auf dem Weg nach Gorsach IX

Zwei Tage bis zum Ende des Universums

Beverly Crusher strich sich etwas Ico-beerenmarmelade auf ihr Croissant und beobachtete ihren Frühstückspartner. »Woran denkst du, Jean-Luc?«

Jean-Luc Picard lächelte sie liebevoll an. Das allein war schon ein seltenes Geschenk. Beverly kannte Jean-Luc seit mehr Jahren, als sie zugeben würde, und dieses besondere Lächeln hatte sie nicht oft gesehen. Und die Anzahl von Malen, die sie es gesehen hatte, wenn jemand anderes im Raum war als sie beide, ging gegen Null.

Er nahm einen Schluck aus seiner Keramik-tasse mit Earl Grey, bevor er die Frage beantwortete. »Ich habe nur über unseren derzeitigen Auftrag nachgedacht. Es ist irgendwie eine Erleichterung, zur Abwechslung mal etwas mit unserem Leitspruch zu tun zu haben.«

»Wann werden wir das Gorsach-System denn erreichen?«, fragte Beverly, nachdem sie einen Bissen ihres Croissants hinuntergeschluckt hatte und nun die Krümel von ihrem Schoß fegte.

»Wir sollten etwa morgen Mittag ankommen. Es gibt heute Nachmittag um 1730 ein Treffen des Seniorstabs.«

Beverly nickte. »Ich werde einen Großteil des Tages damit verbringen, die Neuen zu untersuchen.«

Jean-Luc stellte seine Teetasse auf dem Beistelltisch neben dem Bett ab und beugte sich dann vor, um Beverlys Wange mit seiner rechten Hand zu streicheln. »Ich muss schon sagen, Beverly, ich bevorzuge diese Methode des Frühstückens wirklich.«

Beverly langte über das Tablett, das zwischen ihnen auf dem Bett stand, nahm sich ein zweites Croissant und steckte es ihm in den Mund. »Das sagst du nur, weil du das Bett nicht saubermachen musst.«

Mit vollem Mund - ein weiterer Anblick, den nur Beverly zu sehen bekam - sagte Jean-Luc: »Ich würde das selbst dann noch sagen, wenn ich jeden einzelnen Krümel selbst entfernen müsste.«

»Du bist so ein Romantiker.« Sie ergriff seinen Handrücken und zog ihn von ihrer Wange, um die Handinnenfläche zu küssen. »Warum haben wir das nicht schon vor Jahren gemacht?«, flüsterte sie.

»Weil wir beide Narren waren. Weil ...« Jean-Luc zögerte. »Es gab Zeiten, in denen ich in dir immer noch die Frau meines besten Freundes gesehen habe.«

Einst hätte das Beverly vielleicht zornig gemacht oder zumindest verärgert. Aber Jack Crusher war seit langer Zeit tot, und Beverly hatte so viele Menschen sterben oder fortgehen gesehen - von ihrem Sohn, der ein Wesen auf einer höheren Existenzebene geworden war, bis zu Datas Tod Ende letzten Jahres -, dass die Vorstellung, an Jacks Erinnerung festzuhalten, nun töricht wirkte. »Ich weiß, Jean-Luc«, sagte sie sanft. »Aber in meinem Herzen ist genug Platz für euch beide.«

Mit diesen Worten zog sie seinen Kopf an ihren heran und sie küssten sich.

Sie hörten erst auf, als das Klirren von zu Boden fallendem Geschirr sie erschreckte. Beverly spähte über den Bettrand und sah, dass das Croissanttablett und die Marmelade auf den Teppich gekippt waren.

Sie sah Jean-Luc an und grinste. »Hoppla.«

»Allerdings hoppla. Plötzlich bin ich sehr dankbar, dass ich den Raum *nicht* selbst reinigen muss. Dem Himmel sei Dank für automatisierte Hausmeistersysteme.«

Beverly kicherte, dann blinzelte sie. »Computer, Uhrzeit?«

»Es ist Null-sieben fünfundvierzig.«

Beverly stieß einen tiefen Seufzer aus und wandte sich an Jean-Luc. »Ich muss mich in fünfzehn Minuten mit Miranda treffen und du wirst auf der Brücke erwartet.«

Jetzt wurde Jean-Lucs Grinsen spitzbübisch, eine noch größere Seltenheit. »Ich bin sicher, dass Commander Kadhata auch ohne dich mit ihrem morgendlichen Training beginnen kann - und ich weiß, dass Worf die Brücke auch noch ein paar weitere Minuten im Griff hat.«

Beverly drohte mit einem Finger und sagte: »Aber, aber, Jean-Luc, du gibst der Mannschaft ein schlechtes Beispiel. Denk an all die Neuen und den Ruf, den dieses Schiff und du tragen. Willst du ihnen wirklich den Eindruck vermitteln, dass der große Jean-Luc Picard ein Langschläfer ist?«

Nun stieß Jean-Luc einen tiefen Seufzer aus und er sprach mit gespielter Ernst: »Ich nehme an, dass du recht hast. Schwer wiegt die Last des Kommandos.«

»Aber du trägst sie gut.« Und sie küsste ihn erneut, bevor sie sich aus dem Laken kämpfte - das zu einem ziemlichen Durcheinander geworden war - und aus dem Bett kletterte.

Jean-Luc erhob sich ebenfalls - zu Beverlys Verdruss ohne annähernd so viele Schwierigkeiten - und sagte: »Ich bin froh, dass sich Commander Kadhata so gut eingewöhnt.«

»Das tut sie, ja«, sagte Beverly, während sie ihre Schlafkleidung auszog. »Und dieses allmorgendliche Training ist ihr wichtig - sie muss nach der Schwangerschaft wieder in Form kommen.« Beverly lächelte. »Sie ist ebenfalls auf der Liste der Untersuchungen. Ich will sichergehen, dass es keine postpartalen Probleme gibt.«

»Eine weise Vorsichtsmaßnahme«, sagte Jean-Luc, während er das Gleiche tat. »Ihr Sachverstand wird auf Gongsach von unschätzbarem Wert sein. Ich bin sicher, sie wird einen hervorragenden zweiten Offizier abgeben.«

Beverly nickte, während sie in ihren Trainingsanzug stieg. Lieutenant Commander Miranda Kadhata war Datas handverlesene Nachfolgerin als zweiter Offizier gewesen. Nachdem William Riker als neuer Captain der *Titan* fortgegangen war, hätte sie nach Datas Beförderung zum Ersten Offizier übernehmen sollen. Datas tragischer Tod

auf der *Scimitar* hatte nichts an Mirandas Stand geändert - aber ihre Schwangerschaft schon. Sie hatte gehofft, bis zu den letzten Wochen arbeiten zu können, aber die Zwillinge hatten andere Vorstellungen. Miranda hatte auf Cestus III Mutterschaftsurlaub genommen, um die Kinder zu Hause bei ihrem Mann und ihrer fünf Jahre alten Tochter zu bekommen.

Die Zwillinge - Colin und Sylvana - waren nun gut versorgt bei Mirandas Ehemann, Vincenzo Farrenga (und ärgerten laut Vincenzo ihre Schwester Aoki), und der Commander war wieder auf der *Enterprise* angetreten.

Miranda war eine der wenigen Neuen, deren Anwesenheit keiner Tragödie geschuldet war. Während einige der neuen Gesichter auf der *Enterprise* für jene übernahmen, die mit Riker zur *Titan* gewechselt hatten, waren unter ihnen viele Ersatzleute für Kameraden, die im Kampf gefallen waren - wie unlängst bei einer brutalen Begegnung mit den, wie Beverly sie nun insgeheim nannte, neuen und nicht verbesserten Borg. Sie hatten sieben Leute verloren, vom Steuer-Offizier und Sicherheitschef an abwärts, bevor man die Borg hatte stoppen können.

Eine Mission der Erforschung war Beverlys professioneller Meinung nach genau das, was die Besatzung jetzt brauchte. Sie erinnerte sich immer noch an Jean-Lucs Beschwerde während ihrer Mission nach Evora zur Zeit des Dominion-Krieges: »Kann sich irgendjemand an die Zeit erinnern, als wir noch Forscher waren?«

Sie sah zum Captain hinüber, der nun vollständig in seiner Uniform steckte. Das warmherzige Lächeln war verschwunden. Es schien, als ob die Uniform mit einem Kraftfeld aus Erhabenheit geliefert wurde. Er wirkte einen halben Meter größer und seine Haltung war sehr viel weniger entspannt, als sie es noch vor wenigen Augenblicken im Bett gewesen war.

Nachdem sie ein paar dicke Socken über ihre Knöchel gezogen hatte, ging sie zu Jean-Luc hinüber und legte ihre Arme auf seine Schultern. »Ich liebe dich, Jean-Luc.«

Das Kraftfeld war für einen Moment verschwunden und er flüsterte:
»Ich liebe dich, Beverly.«

Einige Augenblicke später verließen sie ihr gemeinsames Quartier und ihre beiden Kraftfelder waren voll aktiviert. In ihrem Quartier waren sie Jean-Luc und Beverly, aber hier draußen waren sie der Captain und die Chefärztin.

Und so sollte es auch sein, dachte sie. Ich bekomme das Beste von ihm, den Teil, den sonst niemand sieht. Und ich könnte nicht glücklicher darüber sein.

Sie betraten den Turbolift. Er sagte: »Brücke«, sie sagte: »Deck fünf.« Der Lift hielt zuerst auf Deck fünf und sie nickte Picard kurz zu, als sie davonging.

Als die Ärztin den Gang entlangschlenderte, berührte sie ihren Kommunikator, der momentan an der lilafarbenen Seidenschärpe - einem Geschenk von Jean-Luc - um ihre Hüfte angebracht war.
»Crusher an Krankenstation.«

Die fröhliche Stimme ihres denobulanischen Stellvertreters antwortete. *»Krankenstation, hier spricht Doktor Tropp.«*

Tropp war auch während Beverlys zwischenzeitlicher Abwesenheit, als diese die Medizinische Abteilung der Sternenflotte leitete, auf der *Enterprise* geblieben. Er hatte noch nicht die erforderliche Erfahrung gehabt, um anstelle von Beverly leitender Chefarzt zu werden, aber er war bereit gewesen, der Person, die Beverly ersetzen würde, zu assistieren. Nachdem Beverly sich entschlossen hatte, zur *Enterprise* zurückzukehren, arbeitete Tropp nun wieder als ihr Stellvertreter. Sie war dankbar für das vertraute Gesicht, besonders, da ein Großteil der medizinischen Angestellten, wie Alyssa Ogawa, zur *Titan* gewechselt hatte.

»Irgendetwas, das ich wissen sollte?«, fragte Beverly.

»Nur die üblichen Kratzer und blauen Flecke. Ensign LaMonica kam letzte Nacht mit einem gebrochenen Arm herein.«

Beverly seufzte tief. »Sie hat schon wieder das Fallschirmsprungprogramm ausprobiert, oder?«

»Eigentlich nicht. Ihre Warnungen beim letzten Mal müssen ausgereicht haben, um sie davon zu überzeugen, ihre Freizeit in den Hoobishan-Bädern zu verbringen.«

»Ich wage nicht, zu fragen.«

»Sie ist auf einer nassen Fliese ausgerutscht und sitzt in diesem Moment auf dem Biobett und schwört, dass sie nicht mehr in die Nähe des Holodecks geht, solange sie lebt.«

Schmunzelnd sagte Beverly: »Das ist wahrscheinlich die beste Entscheidung. Noch etwas anderes?«

»Nichts Wichtiges. Ich habe Schwester Mimouni einige unserer Traumabehandlungen gezeigt.«

»Gut.« Mimouni war eine neue Mitarbeiterin, frisch aus der Medizinischen Abteilung. Was Tropp an Erfahrung fehlte, machte er mit seinem Lehrtalent mehr als wett. Er war der Richtige, um sie einzuarbeiten. »Ich bin die nächste Stunde im Trainingsraum, wenn Sie mich brauchen.«

»Zur Kenntnis genommen. Tropp Ende.«

Beverly bog um eine Ecke und ging auf die große Tür des Trainingsraums zu, die das gleiche breite, sechseckige Design hatte, das auch für Holodecks und Frachtdecks verwendet wurde. Sie öffnete sich, um den Lärm von zwei Dutzend Leuten herauszulassen, die in einem Sprechchor riefen.

Die Rufe waren rhythmisch und wechselten sich mit einer Stimme ab, die zählte. Beverly sah auf der rechten Seite des Raumes zwei Dutzend Leute in weißen Gis, die in drei Reihen standen und in den Mittelbereich eines imaginären Gegners vor ihnen Schläge austeilten. Die Rufe kamen beim dritten Schlag.

Mit dem Rücken zu Beverly und die Rufer ansehend, stand Lieutenant Zelik Leybenzons breitschultrige Gestalt. Er war der neue Sicherheitschef der *Enterprise* und derjenige, der zählte.

Beverly warf einen Blick zu ihrer Linken und sah, dass der Bereich, den Miranda und sie reserviert hatten, frei war, was bedeutete, dass Beverly als Erste da war. Sie entschied sich, eine Pause einzulegen

und den neuen Sicherheitschef im Einsatz zu sehen.

Die meisten von Leybenzons Schülern trugen weiße Gürtel um ihre Gis. Es gab ein paar Ausnahmen: Stolovitzky und Kapsis trugen beide braune Gürtel und de Lange hatte einen grünen. Leybenzons Gürtel war schwarz und selbst Beverly mit ihrem beschränkten Wissen über das Thema wusste, dass das auf einen Meister hindeutete.

Was Beverly über Kampfsport wusste, bezog sich hauptsächlich auf die Verletzungen, die sich die Leute während des Trainings zuzogen. Worfs kürzliche Rückkehr auf das Schiff hatte eine Wiederaufnahme seiner *Mok'bara*-Kurse bedeutet und einen gleichzeitigen Anstieg an Muskelüberdehnungen und -zerrungen, Quetschungen und gelegentlichen Brüchen, und es sah aus, als würde Leybenzon auch mitmischen wollen.

Als Leybenzon dreißig erreicht hatte, hörte er auf zu zählen. Alle Schüler - die, wie Beverly begriff, alle Mitglieder der Sicherheitstruppe waren - standen stocksteif da und hatten den linken Arm noch vom letzten Schlag ausgestreckt.

»Ausgangsposition«, sagte Leybenzon dann und sie alle verschränkten ihre Arme vor ihren Gesichtern, während sie ihren rechten Fuß an ihren linken zogen. Nach einer halben Sekunde senkten sie ihre Arme unter ihren Gürtel und kamen in eine Stellung, die wie die traditionelle, militärische »Rühren«-Position aussah.

»Vorwärtsstellung, große Abwehr«, sagte Leybenzon. »Los!«

Auf diese Worte hin traten alle Schüler mit dem rechten Fuß einen Schritt zurück und benutzten ihren linken Arm, um zu parieren, wobei sie ihren rechten Arm zurückzogen, sodass sich ihre Faust an ihrer rechten Hüfte befand. Alle standen in der, wie Beverly annahm, Vorwärtsstellung, die Leybenzon verlangt hatte: linkes Bein angewinkelt, das Knie direkt über dem Fuß, das rechte Bein gerade ausgestreckt. Es wirkte auf Beverly nicht besonders bequem, aber es war eine Haltung, die Stärke in der Beinmuskulatur aufbauen würde.

Leybenzon schritt nun auf und ab. Schweiß schimmerte auf seiner hohen Stirn, sein kurzgeschorenes, braunes Haar war bereits fast bis

zur Spitze des Schädels zurückgegangen. Seine haselnussbraunen Augen studierten das Sicherheitspersonal über eine knollige Nase, die über einem dichten Schnurrbart saß. »Schritt nach vorn«, sagte Leybenzon. »Große Abwehr, Block von innen, Block von außen, Block von unten, dann Block von innen und zweimal große Abwehr. Eins!«

Alle ließen den vorderen Fuß in der Luft schweben und traten dann vorwärts, sodass sie in der gleichen vorwärts gerichteten Haltung waren, aber mit dem rechten Fuß vorne. Jeder von ihnen vollführte eine Abfolge von Blocktechniken, von denen Beverly annahm, dass sie den fünf Techniken entsprachen, die Leybenzon verlangt hatte.

Während sie die erste Abwehr noch alle relativ gleichzeitig ausgeführt hatten, waren sie bei der Ausführung dieser Kombination nicht synchron. Stolovitzky, Kapsis und de Lange waren, vielleicht nicht überraschend, schneller als die anderen und Campagna, Balidemaj und Chao hielten sich nicht schlecht. Andere hingen hinterher und manche - besonders die in der hinteren Reihe - führten die Blocktechniken nicht sauber aus.

»Zwei!«

Sie wiederholten es. Zwei in der hinteren Reihe verloren vollkommen den Anschluss und brachten ihre Hände in Position für den letzten Block, damit sie für den nächsten Durchgang bereit waren.

»Schneller! Drei!«

Inzwischen waren sie fast in der Mitte der Halle, nur ein paar Meter von Beverlys Standpunkt entfernt. Sie trat ein wenig zurück, um auf Nummer sicher zu gehen.

»Vier!« Nach einer Sekunde und bevor die meisten von ihnen fertig waren: »Fünf, Abschluss!«

Leybenzon schüttelte den Kopf. »Erbärmlich. Wenn Sie mit mir in Chin'toka gewesen wären, hätten wir den Planeten *wieder* verloren. Okay. Umdrehen!«

Jeder von ihnen bereitete sich erneut auf die große Abwehr vor, drehte sich um, und führte sie mit dem Rücken zu Beverly gewandt aus.

Dieses Mal zählte Leybenzon schneller von eins bis fünf. Die gesamte letzte Reihe - jetzt erste Reihe - kämpfte mit sich.

Leybenzon schüttelte seinen Kopf noch etwas stärker und sagte: »Ausgangsposition.«

Wieder gingen alle in die »Rühren«-Position über.

»Ich sehe schon, dass die nächsten paar Monate schwer werden. Das sind einfache Kombinationen, solche, die sogar Kinder ausführen können. Ich zittere bei dem Gedanken an das, was passieren könnte, wenn wir in einen Kampf verwickelt werden. Okay. Auf den Boden!«

Alle ließen sich auf den Boden fallen und waren bereit, Liegestütze zu machen.

»Dreißig Liegestütze«, sagte Leybenzon. »Los.«

Beverly nutzte die Gelegenheit, um den Sicherheitschef anzusprechen. »Entschuldigung, Lieutenant?«

»Das ist jetzt kein guter Moment«, sagte Leybenzon und sah dabei nicht einmal in Beverlys Richtung. Er ging auf die letzte Reihe zu und drückte auf die Schultern eines Schülers, der Probleme mit der Kombination gehabt hatte - Beverly war ziemlich sicher, dass es sich um Vogel handelte.

»Ich glaube, wir wurden uns noch nicht richtig vorgestellt, *Lieutenant*«, sagte Beverly eisig. »Mein Name ist *Commander* Beverly Crusher, ich bin die Chefärztin des Schiffes.«

Leybenzons Kopf schoss hoch und er starrte sie eine Sekunde lang an. Dann ließ er von Vogel ab und erhob sich. »Okay. Entschuldigung, Doktor. Was kann ich für Sie tun?«

»Es dauert nur eine Sekunde. Sie waren an dem Tag, an dem Sie an Bord gekommen sind, für eine Routineuntersuchung eingeteilt. Diese Untersuchung wurde nun schon dreimal neu angesetzt. Wenn Sie die nächste ebenfalls verpassen, werde ich Sie vom Dienst suspendieren müssen.« Sie seufzte. »Es handelt sich um eine Routineuntersuchung, Lieutenant, davor muss man sich nicht fürchten.«

»Ich fürchte mich nicht, Doktor, ich war einfach nur sehr beschäftigt.« Er verzog sein Gesicht und zeigte auf die Schüler - von denen

einige ihre dreißig Liegestütze beendet hatten und nun auf Handflächen oder Fäusten aufgestützt über dem Boden schwebten. »Wie Sie sehen können, habe ich hiermit meine liebe Mühe.«

Beverly trat an Leybenzon heran, nah genug, um seinen Schweiß riechen zu können. Er war einen halben Kopf größer als sie, daher blickte sie zu ihm auf, um ihm in die Augen zu sehen. »Diese Untersuchungen sind eine Vorschrift der Sternenflotte, Lieutenant. Und wenn Sie Ihre nicht machen lassen, sind Sie nicht für den Dienst geeignet.«

Vogel wollte gerade einen Liegestütz machen, als Leybenzon mit gebeugten Knien buchstäblich auf seinen Rücken sprang, die Schienbeine zu jeder Seite des Rückgrats. »Nein, dieser junge Mann hier ist nicht für den Dienst geeignet. Aber das werde ich ändern. Und ich verspreche, dass ich die Sternenflottenvorschriften einhalten werde, Doktor.«

Die Tür öffnete sich. Beverly sah sich um und erblickte Miranda Kadohata, die mit einem verlegenen Gesichtsausdruck eintrat.

Beverly wandte sich wieder an Leybenzon: »Gut. Genießen Sie den Rest Ihres Kurses, Lieutenant.«

»Ja, Sir!« Er sah zu Vogel herunter und befahl: »Drücken, Ensign!«, während Vogel sich damit abmühte, genau das zu tun.

Beverly seufzte, als sie zur anderen Seite der Halle ging, um sich Miranda anzuschließen. Sie hätte nicht überrascht sein sollen, dass Zelik Leybenzon die Formalitäten nicht besonders gut aufnahm. Er war ein Soldat, der während des Dominion-Krieges aufgestiegen war. Er hatte als Unteroffizier bei den Sicherheitskräften gearbeitet. Bei Ausbruch des Krieges war er auf der *U.S.S. Andromeda* stationiert gewesen. Seine Geistesgegenwart bei der Reparatur einer Phaserbank, die sowohl vom Chefindgenieur als auch vom Sicherheitschef als »vollkommen defekt« eingestuft worden war, hatte ihm eine Schlachtfeldbeförderung eingebracht.

In den sechseinhalb Jahren danach hatte er sich zum Lieutenant hochgearbeitet, obwohl er niemals an der Akademie gewesen war. Nach der *Andromeda* war er den Bodentruppen zugeteilt gewesen, die

Chin'toka verteidigt hatten, gefolgt von Nachkriegsdiensten auf der *Roosevelt* und Sternenbasis 23.

Nach dem von den Borg verursachten Tod Lio Battaglias hatte Picard Worf's Empfehlung, Leybenzon als neuen Sicherheitschef einzusetzen, akzeptiert. Zuerst hatte Beverly angenommen, dass sie Freunde aus der Kinderzeit waren – Leybenzon war wie Worf auf dem Landwirtschaftsplaneten Gault aufgewachsen –, aber Worf und seine Familie waren auf die Erde gezogen, als Leybenzon noch ein Baby gewesen war. Es stellte sich heraus, dass der Klingone dem Lieutenant während des Dominion-Krieges begegnet war, als Worf auf Deep Space 9 stationiert gewesen war, und Leybenzon hatte einen guten Eindruck hinterlassen.

»Entschuldigen Sie, dass ich so spät dran bin«, sagte Miranda. Sie sprach mit einem britischen Akzent, obwohl sie auf Cestus III geboren und aufgewachsen war. »Ich habe mit Vincenzo gesprochen und schlichtweg die Zeit vergessen.«

Beverly lächelte. »Vollkommen verständlich. Wie geht es den Zwillingen?«

»Colin behält sein Essen nicht bei sich, aber der Kinderarzt will erst dann etwas unternehmen, wenn es länger als vierundzwanzig Stunden anhält. Sylvana hingegen neigt dazu, in den unpassendsten Augenblicken aufzuwachen und zu schreien.«

»Was sie zu einem vollkommen normalen Baby macht«, sagte Beverly, die sich an die zahllosen durchwachten Nächte erinnerte, als Wesley noch ein Kleinkind gewesen war. »Klingt für mich, als würde es den beiden gut gehen. Und das ist eine professionelle Meinung.«

»Gut zu wissen«, sagte Miranda mit einem kleinen Lächeln.

Beverly setzte sich auf den Boden und begann, ihre Beine zu dehnen. Miranda, die sich ihr gegenüber hingesetzt hatte, tat das Gleiche und drückte ihre Füße gegen Beverlys Knöchel, um die Beine noch mehr zu dehnen. Nach ein paar Minuten wechselten sie sich ab.

Mirandas rabenschwarzes Haar war zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, ihr Pony rahmte ein Gesicht ein, das eine gemischte

Abstammung verriet: asiatische Augen über europäischen Wangenknochen. Diese Wangenknochen waren nicht so sichtbar wie auf dem Bild in ihrer Personalakte, da sie von der Schwangerschaft immer noch ein wenig aufgedunsen war.

Nachdem Deanna Troi nun fort war, hatte Beverly gehofft, einen neuen Partner für ihr allmorgendliches Training zu finden und war erfreut, festzustellen, dass ihr Bedürfnis nach einem neuen Partner mit Mirandas Wunsch übereinstimmte, wieder in Form zu kommen. »Aoki war nicht so schlimm«, hatte sie gesagt. »Nachdem sie geboren war, hatte ich sehr schnell mein altes Gewicht zurück, aber die Zwillinge waren ein wenig fordernder.«

Beverlys Trainingsanzug war grün und silbern; Miranda hatte sich für schwarz entschieden, mit einer hellroten Schärpe um die Hüfte. An einem Ende der Schärpe war eine stilisierte Möwe mit einem seltsam geformten hölzernen Stab im Schnabel abgebildet - einem Baseballschläger, wie Miranda erklärt hatte. Das Symbol war das Logo der Port Shangri-La Seagulls, einem Team in der Cestus-Baseball-Liga, für das Mirandas Schwester Olwyn als Shortstop spielte.

Als Beverly sich über ihr Bein beugte und ihren linken Fuß ergriff, packte Miranda die seidene Schärpe der Ärztin und benutzte sie, um Beverly zu stabilisieren und sie weiter hinunter zu ziehen. »Wie geht Aoki damit um?«, fragte Beverly, während sie die Muskeln in ihrer Leiste so weit wie möglich dehnte, und dann noch ein bisschen weiter.

»Laut Vincenzo hat sie wohl nun entschieden, dass das Ganze ein lustiges Spiel ist und dass sie irgendeinen Preis gewinnt, wenn sie gut auf die Zwillinge aufpasst.« Miranda lächelte ironisch, während Beverly sich aufrichtete und sich über ihr rechtes Bein beugte. »Es wird nicht anhalten, aber Vincenzo hat vor, es so lange zu genießen, wie er kann.«

»Eine kluge Person, Ihr Ehemann.«

»Hm. Ein Teil von mir wünscht sich, dass ich dort wäre, um ihm zu helfen - und um bei den Zwillingen zu sein, sie sind so wunderbar -, aber ich konnte mir diese Gelegenheit doch nicht entgehen lassen, oder?«

Beverly nickte zustimmend und beugte sich vor. Miranda lehnte sich zurück und zog an der Schärpe. Die Ärztin hatte Vincenzo Farrenga noch nicht kennengelernt, aber es schien, dass Miranda mit ihm glücklich war. Sie erinnerte sich daran, dass Miranda damals auf der *Enterprise-D* eine Reihe von schlechten Beziehungen gehabt hatte, und so war sie hoch erfreut gewesen, als sie sich mit einem Sprachwissenschaftler der Bacco-Universität niedergelassen hatte.

Miranda fuhr fort: »Zweiter Offizier auf der *Enterprise* ist die Anstellung meines Lebens. Die Chance hätte ich kein zweites Mal bekommen.«

»Wahrscheinlich nicht, nein«, sagte Beverly, die heftig atmete, während sie sich nach vorn beugte.

Dann richtete Beverly sich auf und Miranda ließ die Schärpe los. »Sie hatten Glück«, sagte Miranda zwischen kurzen Atemzügen, während sie versuchte, ihren Fuß zu berühren. »Als Sie Wesley großzogen, haben sie noch Familien auf den Schiffen zugelassen.«

»Das tun sie immer noch bis zu einem gewissen Grad«, sagte Beverly. Während die *Enterprise-E* im Gegensatz zu ihrem Vorgängermodell nicht auf familiäre Bedürfnisse im größeren Umfang eingestellt war, waren Familien auch nicht streng verboten. Das war erst mit der Ankunft der Borg und später des Dominion einhergegangen. Während es entschiedene Vorteile gab, Offiziere und Besatzungsmitglieder nicht für längere Zeit von ihrer Familie zu trennen, hatte es gleichzeitig Nachteile, Kinder und Zivilisten an Bord eines Raumschiffes zu haben, das scheinbar wöchentlich sowohl vorhersehbaren als auch unerwarteten Gefahren ausgesetzt war.

Dennoch wurden Ausnahmen gemacht. Beverlys ehemalige Oberschwester hatte ihren Sohn Noah auf der *Enterprise-E* aufgezogen – und das allein, nachdem ihr Mann im Dominion-Krieg gefallen war. Der acht Jahre alte Noah war nun mit Alyssa auf der *Titan*.

Miranda richtete sich auf. »Ja, aber ich kann Vincenzo wohl kaum bitten, hierher zu kommen, oder? Was sollte er hier *tun*? Das Schiff hat bereits einen Linguisten und Vincenzos Spezialgebiet sind antike Spra-

chen, keine zeitgenössischen.« Sie beugte sich nach links. »Außerdem gefällt es mir nicht, Kinder an Bord zu haben. Ich glaube nicht, dass ich es ertragen könnte, wenn Aoki oder die Zwillinge das durchmachen müssten, was dem armen Jeremy Aster zugestoßen ist.«

Das ließ Beverly erschauern. Zuvor hatte Miranda auf der *Enterprise-D* als Sensor-Offizier unter Data gearbeitet und dort hatte sie hautnah mitbekommen, wie Marla Aster durch einen Unfall ums Leben gekommen war, und ihren Sohn, der mit ihr auf dem Schiff gewesen war, als Waise zurückgelassen hatte.

»Sie müssen es aber auch durchmachen, wenn Sie ...« Beverly zögerte, dann entschied sie sich, offen zu sein. »Wenn Sie hier sterben würden, und sie wären auf Cestus. Das ist Wes passiert, als Jack starb.« Beverly war erfreut, dass sie so ungezwungen über Jacks Tod sprechen konnte, da es so lange Zeit eine offene Wunde gewesen war.

»Das stimmt, aber sie wären auf Cestus und nicht hier. Ich habe alle Berichte über diesen Mumpitz mit den Borg gelesen.« Miranda richtete sich auf und beugte sich dann vor. Beverly zog wieder an ihrer Seemöwenscharpe. »Nein, ich will, dass mein Mann und meine Kinder in Sicherheit sind. Außerdem«, und sie grinste, »hat Vincenzo letztes Jahr eine Festanstellung erhalten. Ich werde ihn in absehbarer Zeit auf keinen Fall aus der Universität bekommen.«

Beverly erwiderte das Grinsen, da sie zu ihrer Zeit auch reichlich Erfahrung mit Akademikern gemacht hatte.

»Ich muss schon sagen, Bev«, sagte Miranda, während sie beide wieder auf die Beine kamen, »ich mag es, wie Sie neuerdings strahlen. Und es wurde ja auch verdammt nochmal Zeit.«

»Wie bitte?« Beverly versuchte, ungerührt zu klingen, aber sie wusste, dass sie dabei schlechte Arbeit leistete.

»Sie und der Captain, meine Liebe. Das hätten Sie schon vor Jahren tun sollen, wenn Sie mich fragen. Auf der *D* hatten wir im Sensorraum Wetten laufen. Nach Kesprytt war ich mir sicher, dass ich gewonnen hatte.«

Beide Frauen beugten sich vor, um ihre Zehen zu berühren. Beverly

konnte ihre Hände flach auf den Boden legen, während Miranda sich damit abmühte, mit ihren Fingerspitzen die Zehen zu berühren. »Nun, danke, dass Sie sagen, dass ich strahle«, sagte Beverly herb. »Ich war mir keiner Lichtausstrahlung bewusst, aber ich glaube Ihnen aufs Wort.«

»Das sollten Sie.«

»Um ehrlich zu sein«, sagte Beverly und stieß einen langen Seufzer aus, als sie sich aufrichtete, »bin ich tatsächlich glücklich. Und unglaublicherweise weiß ich, dass ich glücklich bin, weil ich ... weil wir ...« Sie seufzte erneut und ließ ihre Arme sinken. »Wir sind schon ein paar Mal fast ein Paar geworden - dann wurde die Föderation in den Krieg verwickelt - und schon davor waren da die Paranoia und die Spannungen. Die Sternenflotte brauchte Gefechtsärzte an vorderster Front, und ich wusste, wo meine Pflicht lag. Ich denke, dass wir angefangen haben, uns fortzustoßen, anstatt der Möglichkeit ins Auge zu blicken, dass wir uns verlieren könnten.«

»Was hat sich verändert?«, fragte Miranda leise. Sie hatten aufgehört, so zu tun, als ob sie trainierten. Von der anderen Seite der Halle hörte man die gelegentlichen Rufe der Sicherheitsmitarbeiter.

»Der Leiter der Medizinischen Abteilung setzte sich zur Ruhe und wollte, dass ich übernehme. Der Krieg war vorbei und wir hatten einander so weit fortgestoßen, dass es nicht so aussah, als ob wir uns jemals wieder annähern würden. Data starb, Will und Deanna gingen fort - es schien, als ob auch ich mich weiterentwickeln musste. Und ich dachte, ich könnte das auf der Erde.«

»Und dann?«

Für einen kurzen Augenblick konnte Beverly ein Echo Deannas in Mirandas Stimme hören. Sie lächelte. »Eine Mission nach Kevratas, bei der ich beinahe ums Leben gekommen wäre, wodurch Jean-Luc und ich begriffen, wie lächerlich wir uns benahmen.« Sie schmunzelte. »Man würde glauben, dass einer von uns nach Wills und Deannas Hochzeit schlau geworden wäre, aber offensichtlich war das nicht der Fall.«

Miranda zuckte mit den Schultern. »Wenn es eines gibt, das ich gelernt habe, als Vincenzo und ich uns über den Weg gelaufen sind, dann ist es, dass diese Dinge passieren, wenn sie passieren sollen und keine Sekunde früher.«

»Wo haben Sie sich getroffen?«

Sie hielt die Schärpe und sagte: »Bei einem Baseballspiel. Vincenzos Vater ist der Generaldirektor der Sehlats, also waren wir beide auf den VIP-Sitzen bei einem PSL/Palombo-Spiel.« Auf Beverlys verwirrten Blick hin fügte Miranda hinzu: »Tut mir leid, PSL steht für Port Shangri-La, wo die Seagulls spielen, Palombo ist die Stadt, in der die Sehlats spielen, und ...«

Beverly hob eine Hand. »Ich versteh schon. Also war es Liebe auf den ersten Blick?«

»Faszination auf den ersten Blick, auf jeden Fall«, sagte Miranda, nachdem sie einen Moment überlegt hatte. »Er ist einer dieser ermüdenden Akademiker, die sich erst dann wohlfühlen, wenn sie etwas durch und durch erforscht haben, und so hatte er eine erstaunliche Anzahl von Baseball-Trivialitäten in seinem Kopf, aber keine Ahnung, was sie bedeuteten.« Sie grinste. »Es war irgendwie bezaubernd. Ich habe angefangen, ihm Unterricht zu geben und dann haben wir uns für den nächsten Tag auf einen Kaffee verabredet.«

»Wie lang hat es gedauert, bis Sie geschaltet haben?«

»Das wir uns verliebt hatten?«

Beverly nickte.

»Etwa eine Woche - bei ihm ein wenig länger, fürchte ich. Er musste es wieder erstmal genau überprüfen.«

»Ich beneide Sie - Jack und ich haben ewig gebraucht.«

»Und Sie und der Captain fünfzehn Jahre.«

Beverly dachte an die Zeit nach Jacks Tod und räumte in Gedanken ein: *Man könnte auch sagen, dass es eher zwanzig waren.* Laut sagte sie nur: »Sollen wir mit dem Training weitermachen?«

Miranda verzog das Gesicht. »Ach Mist, es tut mir leid, meine Liebe, das habe ich über den Tratsch einfach vergessen.«

»Das ist schon in Ordnung«, sagte Beverly, während sie damit begann, einen Spagat zu machen.

Vielleicht strahle ich ja wirklich, dachte sie, während sie Miranda bei dem weniger erfolgreichen Versuch das Gleiche zu tun beobachtete.

Und warum sollte ich auch nicht?